

Irans ausgezeichnete Bewegung

„Frau, Leben, Freiheit“: Entgegen aller Widerstände des Staates kämpfen Frauen im Iran für grundlegende Rechte. Die inhaftierte Narges Mohammadi ist eine ihrer prominentesten Stimmen. Nun erhält sie für ihren mutigen Einsatz den Friedensnobelpreis.

Von Steffen Trunpff

Auch die gesamte Bewegung, die unter dem Slogan „Frau, Leben, Freiheit“ Hunderttausende Menschen im Protest auf die iranischen Straßen gebracht hat, würdige der Friedensnobelpreis, mit dem die inhaftierte Frauenrechtsaktivistin Narges Mohammadi aus dem Iran in diesem Jahr ausgezeichnet wird, machte Berit Reiss-Andersen, Vorsitzende des Nobelkomitees, bei der Preisbekanntgabe deutlich: „Dieser Preis ist in erster Linie eine Anerkennung der sehr wichtigen Arbeit einer ganzen Bewegung im Iran mit ihrer unangefochtenen Anführerin Narges Mohammadi“, sagte sie. 20 Jahre nach der Auszeichnung ihrer Landsfrau Shirin Ebadi bekommt Mohammadi den prestigeträchtigen Preis „für ihren Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen im Iran und ihren Kampf für die Förderung der Menschenrechte und der Freiheit für alle“. Das gab das norwegische Nobelkomitee am Freitag in Oslo bekannt. Mohammadi ist die 19. Frau, die mit dem Friedensnobelpreis geehrt wird, und die zweite aus dem Iran.

Schon seit ihrer Zeit als Studentin vor rund drei Jahrzehnten habe Mohammadi ein Leben mit einem „kalkulierten Risiko“ geführt, sagte Reiss-



Zwei Iranerinnen mit Friedensnobelpreis: Menschenrechtsaktivistin Narges Mohammadi (M.), die die Auszeichnung 2023 erhält, sitzt 2007 bei einem Treffen über Frauenrechte neben der Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi (l.). Foto: Salemi, dpa

Andersen. Ihr mutiger Kampf sei mit enormen persönlichen Kosten einhergegangen, insgesamt 13 Mal sei sie festgenommen und fünf Mal verurteilt worden. Die Strafen beliefen sich zusammengenommen auf 31 Jahre Gefängnis und 154 Peitschenhiebe. „Während ich spreche, ist Frau Mohammadi immer noch im Gefängnis“, resümierte die Norwegerin.

Mohammadi zählt zu den bekanntesten Menschenrechtsaktivistinnen im Iran. Aktuell verbüßt sie die 51-Jährige eine langjährige Haftstrafe im berüchtigten Ewin-Gefängnis in Teheran. Ende 2022, während der landesweiten Aufstände gegen Irans Machtapparat, brachte Mohammadi einen Bericht ans Licht, der mutmaßliche Folter

„Dieser Friedensnobelpreis ist eine Hommage an alle Frauen, die unter Einsatz ihrer Freiheit, ihrer Gesundheit und sogar ihres Lebens für ihre Rechte kämpfen.“

Antonio Guterres
UN-Generalsekretär

an Dutzenden Frauen im Hochsicherheitsgefängnis entdeckte. Aus der Haft heraus schaffte sie es immer wieder, Interviews für internationale Medien zu geben oder Briefe zu veröffentlichen. „Je mehr von uns sie einsperren, desto stärker werden wir“, war ihre Botschaft in einem Gastbeitrag in der „New York Times“, der zum ersten Jahrestag des Todes der jungen iranischen Kurdin Jina Mahsa Amini im Sep-

EU besorgt wegen Sittenpolizei-Vorfall

Die Europäische Union hat nach einem mutmaßlichen Vorfall zwischen der Sittenpolizei im Iran und einer 16-Jährigen, die nun im Koma liegen soll, von einem besorgniserregenden Fall gesprochen. „Obwohl noch nicht alle Einzelheiten be-

kannt sind, deuten die Berichte daraufhin, dass ihr Zustand das Ergebnis einer Konfrontation mit der Polizei ist“, teilte die Europäischen Kommission am Freitag mit. „Sollte sich dies bestätigen, wäre dies inakzeptabel und nicht zu rechtfertigen“, hieß es. dpa

tember veröffentlicht wurde. Auch diesmal schien es zu schaffen, trotz ihrer Inhaftierung mit der Außenwelt zu kommunizieren. „Ich werde nie aufhören, für die Verwirklichung von Demokratie, Freiheit und Gleichheit zu kämpfen“, zitierte die „New York Times“ aus einem Statement. Sie werde weiter „gegen die unerbittliche Diskriminierung, Tyrannei und geschlechtsspezifische Unterdrückung durch die repressive religiöse Regie-

rung kämpfen, bis die Frauen befreit sind“. Es war unklar, ob die Erklärung von Mohammadi selbst stammte oder von ihrer Familie veröffentlicht wurde. Offen blieb auch, ob und wie sie die Nachricht von ihrer Auszeichnung erhalten hat: Der norwegische Rundfunksender NRK berichtete, Mohammadi habe noch nicht außer Landes telefonieren dürfen, die Neuigkeit aber „auf eine Weise“ im Gefängnis überbracht bekommen. Die Aufstände im Iran waren im September 2022 durch den Tod von Amini ausgelöst worden. Islamische Sittenwächter hatten die damals 22-Jährige wegen eines angeblich nicht richtig getragenen Kopftuchs festgenommen. Was genau danach geschah, ist bis heute ungeklärt – letztlich fiel Amini ins Koma und starb in einem Krankenhaus. Vor allem junge Menschen gingen in der Folge gegen die repressive Politik der islamischen Führung auf die Straße. Die Proteste wurden gewaltsam niederschlagen,

gewaltsam niederschlagen,

gewaltsam niederschlagen,

gewaltsam niederschlagen,

Versöhnung nach den Gräueln der Vergangenheit

Die Nachfahrin eines SS-Soldaten, hauptverantwortlich für die Ermordung von 16 Juden im Jahr 1943 am Lago Maggiore, ist der Tochter einer jüdischen Überlebenden begegnet.

Von Julius Müller-Meiningen

Meina ist ein schönes italienisches Dorf am Westufer des Lago Maggiore. Viele Touristen kommen hierher, auch aus Deutschland. Maite Billerbeck war vor wenigen Tagen da, aber nicht aus touristischen Gründen. Die 54-Jährige hat sich der Vergangenheit ihrer Familie gestellt, einer finsternen Vergangenheit.

Vor 80 Jahren, im September 1943, begangen SS-Männer der berüchtigten „Leibstandarte Adolf Hitler“ in Meina ein Massaker an Juden. Billerbecks Großonkel Hans Röhwer war damals der befehlshabende SS-Offizier. Er ließ 16 Menschen erschießen und in den See werfen. Das jüngste Opfer war zwölf Jahre alt. Insgesamt wurden über 50 Juden in jenen Tagen in der Gegend ermordet. Es ist eine Menschheitsfrage: Wie gehen wir mit den Untaten



Trafen sich in Italien zur Aussprache: Rossana Ottolenghi (l.), die Tochter einer jüdischen Überlebenden, und Maite Billerbeck, Nachfahrin eines SS-Soldaten. Fotos: privat

unserer Vorfahren um? Der am meisten beschrittene Weg ist das Ausblenden, aus Scham, Schmerz oder Gleichgültigkeit. Maite Billerbeck hat erfahren, dass es heilsam sein kann, das von den Vorfahren begangene Unrecht gegenüber den Betroffenen und ihren Nachfahren anzuerkennen. Am Jahrestag des Massakers bat Billerbeck, die Großnichte des Haupttäters, in Meina um Verzeihung.

Doch wie kommt man dazu, sich für Taten zu entschuldigen, die man selbst gar nicht begangen hat? Sie habe „Schuld und Scham“ schon empfunden, „solange ich zurückdenken kann“, sagte Billerbeck, die eingeladen war, zum Gedenktag im Kulturzentrum von Meina eine Rede zu



halten. Wirkte die Familiengeschichte unbewusst in ihr nach? Erst als erwachsene Frau, vor rund zehn Jahren, erfuhr sie im Detail von der Vergangenheit ihres Großonkels. Hans Röhwers Rolle im Krieg war ein Tabu in der Familie. Bestehende Zweifel wischte ihre Großmutter, die Schwester des Täters, beiseite.

Billerbeck stellte in Meina dann eine wesentliche Frage: „Wie finden wir heraus aus dem ewigen Kreislauf von transgenerationaler Weitergabe und der Last von Schuld bzw. Schuldgefühl und Scham auf Seiten der Täter-Nachkommen und der Last einer traumatischen Erbschaft auf Seiten der Opfer-Nachkommen?“ Indem man sich, auch als Nachkomme, der familiären Ge-

schichte stellt und Familien-Narrative in Frage stellt. So lautet Billerbecks Antwort.

Als Psychologin weiß sie: Die Wirkung in der Vergangenheit begangener Verbrechen hört nicht mit dem Tod der Täter oder der direkten Opfer auf. Verbrechen wirken in den Familien von Tätern und Opfern über Generationen hinweg weiter. Von transgenerationaler Traumatisierung ist in der Psychologie die Rede. Was passiert, wenn wir die persönliche Verantwortung unserer Vorfahren nicht integrieren und anerkennen, ist eine Frage, die möglicherweise gesellschaftliche und politische Relevanz hat. Billerbeck, die in Berlin lebt, machte sich auf die Suche. 2014 fuhr sie erstmals nach Meina. „Schwer auszuhalten“, sei diese Erfahrung gewesen, als Großnichte des Haupttäters am Tatort, erzählt sie am Telefon. Sie sah den Gedenkstein für die Opfer am Seeufer. „Lang konnte ich mit anderen darüber nicht sprechen“, berichtet sie. Später, in ihrer Ausbildung zur Therapeutin, hatte sie ihr „coming out“. Sie konnte nun über die Vergangenheit

„Ich habe sofort gemerkt, dass wir auf derselben Wellenlänge sind.“

Rossana Ottolenghi
Tochter einer jüdischen Überlebenden

ihrer Familie sprechen, machte sich in Archiven auf die Suche. Es entstand der Wunsch, der finsternen Vergangenheit „irgendetwas entgegen zu setzen“. Auf dieser Suche begegnete sie in diesem Sommer Rossana Ottolenghi, der Tochter einer Überlebenden. Rossanas Mutter, Rebecca Behar, damals 13 Jahre alt, war zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern im letzten Moment vor der Erschießung gerettet worden. Ihr Vater war der Eigentümer des Hotels, in dem die Juden von der SS zusammengeführt wurden. Ein befreundeter Diplomat erwarb die Rettung der Familie. Rossanas Mutter berichtete bis zu ihrem Tod als Zeitzeugin von der Verfolgung. Der Kölner Historiker Carlo Gentile, Experte für NS-Verbrechen in Italien, hatte Billerbeck den Kontakt zu Ottolenghi gegeben. Sie schrieb eine E-Mail und wurde von der Tochter der Überlebenden mit offenen Armen empfangen. „Wir haben uns sofort gemocht“, sagt Ottolenghi am Telefon. Die Familien trafen sich im Sommerurlaub in Ligurien, verbrachten fast einen ganzen

Tag miteinander, erzählten sich.

Ottolenghi, ebenfalls eine Psychologin, war berührt, dass sich da jemand aufrichtig für ihr Schicksal und das ihrer Familie interessierte, dass da jemand von Seiten der Verantwortlichen die schwierige Vergangenheit anerkannte. „Ich habe sofort gemerkt, dass wir auf derselben Wellenlänge sind“, sagt Ottolenghi, „es war so, als ob wir uns seit Langem kennen würden“. „Es geht Maite nicht darum, ein Gewicht loszuwerden, sondern um einen aufrichtigen Umgang mit ihrer Familiengeschichte.“ Billerbeck war überwältigt von Ottolenghis Offenheit und vom Zuspruch in Meina. „Viele Menschen sind zu mir gekommen und haben sich bedankt!“, erzählt sie.

Mit ihrem Lebensgefährten Andreas Peer Kähler gründete Billerbeck in Berlin einen „Verein zur Förderung der Erinnerungskultur“. Am Sonntag gibt es in Berlin eine Gedenkveranstaltung mit Konzert für die Opfer des Massakers am Lago Maggiore. Auch Rossana Ottolenghi wird in Berlin anwesend sein. „Es geht hier nicht um Vergebung, man kann nicht für andere vergeben“, sagt sie. Man könne aber versuchen, Risse in den menschlichen Beziehungen zu flicken. Das versuchen die beiden Frauen.

sieben Männer hingerichtet. Als Zeichen des stillen Protests ignorieren bis heute viele Frauen die Kopftuchpflicht.

Nun wirft der prestigeträchtigste politische Preis der Erde neues Schlaglicht auf die Lage der Frauen im Iran. Die Vereinten Nationen forderten nach der Nobelpreis-Bekanntgabe die Freilassung von Mohammadi und aller inhaftierten Menschenrechtsverteidiger im Iran. UN-Generalsekretär Antonio Guterres betonte: „Dieser Friedensnobelpreis ist eine Hommage an alle Frauen, die unter Einsatz ihrer Freiheit, ihrer Gesundheit und sogar ihres Lebens für ihre Rechte kämpfen.“ Aus aller Welt wurde Mohammadi gratuliert. „Trotz aller persönlicher Entbehrungen und Ihrer eigenen Inhaftierung erheben Sie weiterhin Ihre Stimme gegen die Unterdrückung der Frauen“, würdigte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier.

Schon im Vorjahr war mit dem Belarusen Ales Bjaljazki ein in Haft sitzender Vorkämpfer für die Menschenrechte unter den Preisträgern gewesen. Er hatte den Friedensnobelpreis damals gemeinsam mit den Menschenrechtsorganisationen Memorial aus Russland und Center for Civil Liberties aus der Ukraine erhalten. Mohammadi und Bjaljazki hätten gemeinsam, dass sie für grundlegende Menschenrechte kämpften und dafür alles verloren hätten, sagte Reiss-Andersen. „Sie sind isoliert von Familie, Freunden, dem Rest der Welt. Die Kosten für sie persönlich können wir uns kaum vorstellen“, sagte sie.

Die Nobelpreise gehen auf das Testament des Dynamit-Erfinders und Preisstifters Alfred Nobel (1833-1896) zurück. Sie sind in diesem Jahr mit elf Millionen schwedischen Kronen (rund 950 000 Euro) pro Kategorie dotiert und damit mit einer Million Kronen mehr als in den Vorjahren. Feierlich überreicht werden sie traditionell am 10. Dezember, dem Todestag von Nobel. Fraglich ist, ob die iranische Führung Mohammadi dafür nach Oslo reisen lässt oder ihr Stuhl bei der Preisverleihung leer bleiben wird. „Wenn die iranischen Behörden die richtige Entscheidung treffen, dann werden sie sie freilassen, damit sie diese Ehre empfangen kann“, sagte Berit Reiss-Andersen. dpa